Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 1. Mai 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 35.

Nekrolog.

Friedrich Heinrich Freiherr von Lasberg,
geboren den 19. Juni 1766 zu Braunschweig,
gestorben den 9. März 1839 zu Düsseldorf.

Ein zwiefaches Glück ist den Männern beschieden, welche die Segnungen des Friedens durch dieselbe Hand ausbreiten, die den Sieg hat erringen helfen; dem Biographen aber eine anziehende Aufgabe zugetheilt, wenn er das Andenken eines Mannes feiert, dessen Leben die Zustände der Zeit in ihren politischen Uebergängen darstellt.

Der Rang, den unser Verstorbene in zwei Armeen eingenommen, und das Amt, das er in der Verwaltung unter uns bekleidet hat, weisen nicht mit Nothwendigkeit auf die Lehr- und Bildungsanstalten der Zeit seiner Jugend zurück; um so mehr aber charakterisirt es seine Persönlichkeit, daß er, aus dem älterlichen Hause in die Schule des Lebens geführt, den Vortheil wissenschaftlicher Studien vermissend, in die Schule seines Standes zurückkehrte, und nach 36jährigem ruhmvollen Kriegsdienste bereit war, seine Kenntniß der Gesetze und Regeln zur Beurtheilung und Wahrnehmung der friedlichen Interessen des Landes, in einer Prüfung vorschriftsmäßig darzuthun.

Friedrich Heinr. Freiherr v. Lasberg war der Sohn des herzoglich braunschweigischen Hauptmanns gleiches Namens, aus einem alten östreich'schen Geschlechte entsprossen, und zwar dem Zweige angehörig, der mit der Reformation sich in das nördliche Deutschland verpflanzt hat. Sein Vater, späterhin Anspach-Baireuth'scher Oberforstmeister, ein rechtschaffener Edelmann und strenger Christ, gab der Neigung des Sohnes nach, als er ihn im Jahre 1781, also im 15. seines Alters, in königlich-preußische Kriegsdienste und zwar als Fahnenjunker in das zu Prenzlau garnisonirende Infanterie-Regiment v. Wunsch eintreten ließ.

Von der hohen Bestimmung des erwählten Standes erfüllt, avancirte er in demselben Regimente im Jahre 1786 zum Fähndrich und im folgenden zum Sek.-Lieutenant, nachdem er durch den Besuch der Militär-Schule zu Berlin seine etwas vernachlässigte wissenschaftliche Bildung ergänzt hatte.

Im Jahre 1788 vom General v. Wunsch zum Regiments-Adjutanten ernannt, kam Lasberg 1790, nach dem Tode jenes würdigen Mannes, in gleicher Eigenschaft unter den Befehl seines Nachfolgers des General v. Kleist, welchen er unter andern bei Ausführung des Auftrags, an der Ostsee einen Kordon gegen eine etwanige russische Landung aufzustellen, begleitete. In gleicher Charge wohnte er 1792 dem Feldzug der königl. Armee in der Champagne bei und zwar unter den Truppen, welche den beschwerlichen Rückzug nach dem Rhein deckten. In dem folgenden Feldzuge 1793 am Oberrhein, sehen wir ihn in allen Gefechten, welche das Korps des Fürsten von Hohenlohe, wovon das Regiment einen Theil ausmachte, bestand. Desgleichen 1794, wo er durch Tausch in das Regiment Romberg versetzt wurde und ebenfalls wieder die Stellung als Regiments-Adjutant erhielt.

Wie groß das Vertrauen gewesen, das er schon um diese Zeit genoß, beweisen die verschiedenen selbstständigen Aufträge, deren er sich rühmlich entledigte. So erhielt er im Gefecht bei Kaiserslautern am 23. Mai 1794 die Bestimmung, mit einer Abtheilung Fußjäger einen feindlichen Vorposten aufzuheben, welches auch gelang, und eben so glücklich drang er gegen ein, von mehreren 100 französischen Tirailleurs im Rücken der Galgenschanze besetztes Verhau vor, und machte sie zu Gefangenen. Als er darauf, durch eine Eskadron Husaren verstärkt, die Straße nach Pirmasenz gewinnen und dem darauf abziehenden Feinde den Rückzug verlegen sollte, erhielt er, durch einen versprengten Trupp Chasseurs à cheval attakirt, verschiedene sehr schwere Säbelhiebe in den Kopf, zu deren Heilung es mehrerer Monate bedurfte, und die bis in spätere Zeit von schmerzhaften Folgen waren.

Als Anerkennung für das rühmliche Verhalten bei diesem Gefecht, erhielt der damalige Sek.-Lieutenant v. Lasberg den Orden Pour le mérite, von einem schmeichelhaften Handschreiben des Feldmarschall v. Möllendorf begleitet.

Nach dem Basler Separat-Frieden 1795 bildete das Regiment Romberg einen Theil des Kordons der Demarkationslinie und wurde zu dem Ende nach Westphalen verlegt, woselbst es später die Friedensgarnison zu Bielefeld bezog.

Hier ward der ꝛc. v. Lasberg 1796 zum Prem.-Lieutenant und 1797 zum Staabs-Kapitän und Inspektions-Adjutanten der westphälischen Inspektion ernannt und kam 1799 in dieser Eigenschaft unter den Befehl des General v. Schladen und 1800 des General v. Besser, mit dem Range eines wirklichen Kapitän. In diesem Jahre vermählte er sich mit dem Fräulein Eichler v. Auritz, deren Vater Geheimerath in Anspach-Baireuth'schen Diensten war und welche durch ihre anspruchlosen häuslichen Tugenden ihn bis an sein Ende beglückte. Aus dieser Ehe entsprossen 4 Kinder, wovon zwei noch am Leben sind. — Im Jahre 1801 begleitete er seinen Chef an die Küsten der Nordsee, als sich ein preußisches Korps im Hannöverischen sammelte, um einer englischen Landung zu begegnen und kam 1802 unter die Befehle des Sous-Inspekteur Obrist (nachmals General) von Wedell und des zum Inspekteur ernannten Kurfürsten von Hessen, wobei er seinen Aufenthalt abwechselnd in Bielefeld, Minden und Cassel nehmen mußte und im Monat Juli 1804 zum Major von der Armee befördert wurde. Er blieb in der bisherigen Dienstfunktion, bis 1806 dem damaligen General v. Blücher, welcher den Befehl über die Truppen in Westphalen erhielt, attaschirt und folgte demselben, um in der Eigenschaft als Brigade-Major an der unglücklichen Kampagne von 1806 in Sachsen Theil zu nehmen. Vor und in der Schlacht von Auerstädt, wo der General v. Blücher die Avantgarde der Hauptarmee befehligte, befand sich unser Las-

berg an der Seite seines muthigen Chefs, namentlich in dem blutigen Kavallerie-Gefecht bei Hassenhausen, welches glänzendere Resultate gehabt haben würde, wenn der Angriff preußischer Seits früher und mit mehr Kräften hätte unternommen werden können. Bekanntlich wurde fast die ganze Suite des Generals dabei verwundet und das Kavallerie-Regiment Baireuth, an dessen Spitze er sich befand, zum Theil aufgerieben. Auf der nächtlichen Retraite nach Erfurt, im Verfolg einer Entsendung vom General v. Blücher abgedrängt, entzog sich jedoch der Major v. Lasberg für seine Person den Folgen der Kapitulation dieses Platzes, und eilte nach Magdeburg, wo er seinen Chef wieder anzutreffen hoffen konnte. Hier erhielt er vom Fürsten v. Hohenlohe Befehl nach Sandau vorauszugehen, um den dasigen Elbübergang des Blücherschen Korps vorzubereiten, welcher auch am 25 Oktober glücklich vollzogen ward. Er nahm hierauf an allen Gefechten dieses beschwerlichen Rückzugs Theil, und so auch an dem unglücklichen in Lübeck am 6. November, welches die Existenz des Blücher'schen Korps vernichtete.

Nachdem ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst leicht blessirt worden, gerieth er, mit Verlust seiner gesammten Equipage in französische Gefangenschaft, worin er bis zum Tilsiter Frieden verblieb. —

Bei der Rückkehr, der Aussicht auf aktive Wiederanstellung im preußischen Dienste als Ausländer beraubt und ohne eigenes Vermögen, war Lasberg in die gebieterische Nothwendigkeit gesetzt, seine förmliche Entlassung aus demselben zu nehmen und eine Placirung bei den damals in der Organisation begriffenen Truppen des Königreichs Westphalen, dessen Gränze seine Vaterstadt einschloß, zu suchen. Als Beweis der Theilnahme an seinem Schicksal und der Billigung dieses seines Schrittes Seitens seines ehemaligen Chefs, des Generals v. Blücher, kann das beigedruckte Schreiben, welches er im Monat Febr. 1808 als Bataillons-Chef bei dem in Magdeburg zu formirenden 4ten Regiment erhielt, betrachtet werden. Im Jahre darauf marschirte Lasberg mit diesem königl. westphälischen Regimente nach Spanien, woselbst es in Katalonien und zwar zunächst zur Belagerung von Girona, und nach Uebergabe des Platzes, zur Deckung der Kommunikationen und Besetzung von Figueras, Rosas ꝛc. ꝛc verwendet wurde, und einen fortwährenden Guerillaskrieg zu bestehen hatte, wobei er mehrmals fast wie durch ein Wunder der augenscheinlichsten Lebensgefahr glücklich entkam. In Folge eines der daselbst rühmlich bestandenen Gefechte, wurde der damalige Bataillonschef zum Major befördert und erhielt den Orden der westphälischen goldenen Krone. Im Monat Februar 1810 erfolgte seine Ernennung zum Obrist und Commandeur des 4ten Regiments. Nachdem dies letztere durch Kriegsereignisse und Krankheiten fast gänzlich aufgerieben worden war, wurde er mit dessen Trümmern, aus einigen 40 Mann bestehend, im Jahr 1811 nach Westphalen zurückberufen, reorganisirte daselbst sein Regiment und erhielt darauf das Kommando der Chasseur-Garde und bei deren Abmarsch zur russischen Kampagne, in Berücksichtigung seiner durch die Fatiguen in Spanien sehr geschwächten Gesundheit, das Kommando über sämmtliche Depots der westphälischen Garden. Im Anfange des Jahres 1813 wurde ihm der Rang eines Brigade-Generals und die Gouverneurstelle über das westphälische Pagenkorps verliehen, durch welche Anstellung ihm der Schmerz erspart ward, gegen sein Adoptivvaterland Preußen und dessen gute Sache zu fechten. Nachdem im Okt. 1813 die Stunde der westphälischen Monarchie geschlagen hatte, und bei der Entfernung aller französischen Autoritäten, in Cassel anarchische Umtriebe zu besorgen standen, wurde ihm von der Munizipalität der Residenz das Kommando über die zu formirende Bürgergarde angetragen. In welchem hohen Grade er diesem Vertrauen bis zum Einzuge des Churfürsten entsprochen, beweiset ein verbindliches Danksagungsschreiben des dasigen Magistrats, welches sich annoch im Besitz der Familie befindet.

Im Dezbr. 1813 geruhte Se. Majestät unser allergnädigster König, auf Verwendung des Fürsten Blücher, des Generals v. Borstell und mehrerer anderer Gönner, den Freiherrn v. Lasberg wiederum als Obrist in der preußischen Armee anzustellen, und ihm die Errichtung des 1ten bergischen Regiments (später Nr. 28) anzuvertrauen, welche zu Düsseldorf und Cöln erfolgte. Mit demselben rückte er, noch mitten in der Formation begriffen, im Januar 1814 zum Blokadekorps vor Mainz ab. — Ein körperliches Uebel, welches langwierig zu werden drohte, veranlaßte im Frühjahr 1815 seinen Austritt aus dem aktiven Militärdienste. Zur Disposition gestellt, erhielt er nach der Schlacht von **Belle Alliance**, durch Vermittelung seines alten Gönners, des Fürsten Blücher, die Bestimmung, eine Kommandantenstelle in Compiegne und später in Avesnes zu bekleiden. In dieser Stellung war es sein besonderes Streben, das Interesse des Dienstes mit der ihm eigenen Milde wahr zu nehmen und so die unvermeidlichen Uebel des Kriegs den Einwohnern zu erleichtern. Wie sehr ihm dies gelungen, mag daraus entnommen werden, daß ihm bei seinem Abgang aus ersterer Stadt als Andenken ein kostbarer Degen verehrt wurde und er sowohl hier als zu Avesnes schmeichelhafte Danksagungsschreiben von den dasigen Munizipalitäten und Präfecten des Departements erhielt.

Erst im Anfange des Jahres 1816 kehrte er von da in das preußische Vaterland zurück. In der Ueberzeugung, noch in königlichem Staatsdienste nützlich seyn zu können, und durch einen längern Aufenthalt zu Düsseldorf, mit der Lokalität vertraut geworden, suchte er um die damals vakante Stelle eines Landraths des Kreises nach und erhielt das Commissorium wirklich im April desselben Jahres, bis er, nach abgelegtem Examen im Februar 1817, definitiv bestätigt ward. — Im Jahre 1818 wurde er zum Führer des 2ten Aufgebots hiesigen Landwehrbataillons und später des Gräfrath'schen (40stes Landw.-Reg) ernannt. Im Jahr 1820 erhielten seine schon bedeutenden Berufsgeschäfte noch einen ansehnlichen Zuwachs durch Vereinigung des Stadtkreises Düsseldorf mit dem Landkreise.

Wenn gleich vielen Männern der Civil- und Militär-Verwaltung nachzurühmen ist, die eben so großartige als Achtung gebietende Idee der allgemeinen Kriegsdienstpflicht im stehenden Heere und als Landwehr erkannt zu haben, so mögen doch nicht viele das aus dem Schrecken der französischen Conscription geborene Ungeheuer der Bestechung mit so starkem Fuß auf den Kopf getreten zu haben, als unser Lasberg, und wenn es vielen Männern von deutschem Sinn und Geist gelungen ist, den Zauber des großen Namens mit der Beharrlichkeit im Guten zerstreut zu haben, so hat auch unser Verstorbener seinen Theil an der Gesinnung, die diese neuen Provinzen dem väterlichen Herzen des Königes so theuer machen. Dem zweiten großen Lebensmomente unseres gemeinsamen Vaterlandes, dem öffentlichen Unterrichte, widmete er die Sorgfalt eines Mannes, der seine Kinder unterrichtet wissen, nicht aber von ihrem Lernen und Wissen leiden will, dem Lehrer Lohn und Achtung gibt und bezeigt, nicht aber ihn zum Herrn des Hauses macht. Die Zahl der Schulen, die auf sein Betreiben erbauet worden, ist groß, die Summen, die zur Verbesserung des Einkommens der Lehrer die Ortsvorstände bewilliget haben, beträchtlich, und das gute Vernehmen, welches zwischen Lehrern und Gemeinden aller Wege obwaltete, von ihm gepflegt und gefördert worden.

Selbst dem evangelischen Bekenntniß zugethan, hat doch kein Confessionsgenosse eine Begünstigung in Anspruch nehmen dürfen, noch ist irgend ein katholischer Bewohner des Kreises darum versäumt worden, daher dann auch die jüngsten Versuche den Samen der Zwietracht unter Gatten und Geschwister auszusäen, das Vertrauen der Corporationen und Gemeinden zu ihrem Landrath nicht erschüttern konnte.

Den Anstalten zur Pflege und Versorgung der Kranken und Armen hat er einen unausgesetzten Fleiß gewidmet.

Von vielem andern Guten und Nützlichen, was der Verstorbene gewirkt hat, darf seine unermüdliche Thätigkeit in Aufsicht und Leitung der hiesigen Departemental-Irrenanstalt, welcher er als Präses des Curatorii vor-

stand, nicht übergangen werden, und ist eben so in dem umfangreichen Kreise seines Wirkens die Bereitwilligkeit zu erwähnen, mit welcher er in seiner amtlichen Stellung den wohlthätigen Absichten des Vereines zur Besserung der Gefangenen im hiesigen Arresthause entgegen kam.

Daß Hr. v. Lasberg den schwächlichen und unsichern Tendenzen, Missions-Vereinen, Traktaten-Gesellschaften, Mäßigkeits-Gelöbnissen ꝛc., Vorschub geleistet, ist nicht aufzuweisen, und darf von einem Manne seiner Erlebnisse nicht erwartet werden, selbst wenn der Augenblick zur figurirten Theilname einladet. Ueber die, nach dem großen gemeinsamen Kampfe hier und da hervortretende Absonderung der Stände, hat man ihn sich nie beklagen hören, noch ist sein Wappenschild so weit bekannt geworden, als sein Schwert.

Mit dem herannahenden 50. Jahre seines Dienstalters, dem 71. seines Lebens, fühlte er die Abnahme seiner Kräfte, und wenn gleich wir ihn an dem festlichen Tage seiner Jubelfeier, den 3. Dezbr. 1837, als das Zeichen der Allerhöchsten Huld und Gnade seines Königes in der Dekoration des rothen Adlerordens 3ter Klasse mit der Schleife ihm zu Theil ward, und die Ausdrücke der Liebe und des Dankes der Abgeordneten der Stadt und des Kreises ihn überwältigten, sagen hörten, daß solche Anhänglichkeit ihn bestimmen könnte, bis zu dem letzten Lebenshauche im Dienste zu bleiben, so hat doch den Verstorbenen die richtige Schätzung seiner selbst nicht verlassen. Er legte sein Amt nieder, kehrte in die Stille seines Hauses zurück, um nach kaum einem Jahre der Ruhe aus dem Lande der Lebendigen zu scheiden.

Ein Schlagfluß machte am Nachmittage des 9. März seinem Leben schmerzlos ein Ende und am frühen Morgen des 13. begleiteten seine Freunde, wie er gewünscht hatte, den Müden zur Ruhe. —

Hochwohlgeborner Herr!

Insonders hochzuehrender Herr Bataillons-Chef!

Die Erinnerung meiner mir stets werth bleibenden Verhältnisse mit Ew. Hochwohlgeboren, vermehrt die Theilnahme an dero Begebnisse, und meine Freude über Ihre gefällige Notifikation zum Bataillons-Chef bei dem 4 Linien-Infanterie-Regiment ist um so größer, da ich diese als einen Beweis Ihrer mir schätzbaren Geneigtheit ansehen darf.

Belieben dieselben daher Sich zu überzeugen, daß ich nichts so sehr wünsche, als daß es Ihnen künftig recht wohl gehe und um Ihre fernere Freundschaft bitte, indem ich mit der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit zu seyn die Ehre habe

Treptow den 25. April 1808.

Ew. Hochwohlgeboren
ganz ergebenster Freund und Diener
v. Blücher.

An
den Königl. Westphälischen Bataillons-Chef
Herr von Lasberg,
Hochwohlgeboren.

Schicksals-Wechsel.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Während aber Pierre so süß träumte, begab sich in der Wirklichkeit etwas Anderes.

Allerdings hatte Jeanette ihren schlanken schönen Vetter geliebt, und war untröstlich gewesen, als sie erfahren, daß er außer ihr noch einigen Dutzend andern Mädchen verschiedenen Standes und Alters ewige Liebe und Treue geschworen, und da Pierre ihre erste Liebe war, so hatte sie alle Qual der Eifersucht empfunden, und alle Thorheiten begangen, wozu diese wilde Leidenschaft ein liebendes Mädchen nur immer hinreißen kann. Sie hatte sich vor dem Leichtsinnigen gedemüthigt, mit Thränen ihn beschworen, daß er nur sagen solle, ob er sie liebe oder nicht. Es war ihr nicht eingefallen, zu bedenken, daß die Eitelkeit eines an sich unbedeutenden charakterlosen Jünglings nur immer mehr durch ein solches Benehmen aufgereizt wurde, und daß er endlich wirklich verrückt werden mußte; denn selbst für einen Klügern, als Pierre war, ist nichts gefährlicher, als wenn ein Mädchen, das in jeder Hinsicht hoch über ihm steht, sich so verzweiflungsvoll um etwas bemüht, was er mit dem besten Willen ihr nicht würde geben können, wahre, treue Liebe, wie sie nur aus dem Charakter des Mannes hervorgeht.

Einigermaßen war Jeanettens Thorheit zu entschuldigen, denn manche liebenswürdige und sogar achtungswerthe Eigenschaft besaß Pierre. Er war muthig, ja tollkühn, wo es galt, seine Ehre zu vertheidigen; er würde nicht die mindeste Beleidigung derselben ungerächt gelassen haben; dabei war er uneigennützig, und obwohl er wußte, daß Jeanette reich sey, und daß er nur ein Wort zu reden brauche, um allen seinen Verlegenheiten ein Ende zu machen, so mißbrauchte er die Schwachheit des Mädchens doch nie; ja als ein minder zartfühlender Freund ihn darauf aufmerksam machte, und meinte, er möge Jeanettens Gutmüthigkeit benützen, einen hartherzigen Gläubiger zu befriedigen, so entgegnete er edel: „Da müßte ich ein gemeiner, erbärmlicher Schurke seyn, wie ich einen jeden dafür halte, der einer solchen Niederträchtigkeit fähig ist.“

Trotz dem Allen aber fehlte ihm, wie bemerkt, und wie schon Louison gesagt hatte, jene Würde und Festigkeit, welche allein das edle Weib dauernd an den Mann zu ketten vermögen, und so konnte es denn nicht fehlen, daß Jeanette einzusehen begann, daß Pierre ihrer Liebe durchaus nicht würdig sey.

Wie jede Erkenntniß des Bessern, kam auch dies Jeannetten nicht so ganz plötzlich und ohne das Dazuthun eines Dritten; und seltsam wohl ist es, daß dieser Dritte ein junger Edelmann aus Preußen, der Sohn eines Freundes des alten Marquis war, so, daß immer ein Deutscher unserm Halbfranzosen in seinen Liebesangelegenheiten das Spiel verdarb.

Emil, Graf v. Massow, besaß, nebst einer einnehmenden jugendlich kräftigen Gestalt, und einem würdigen, zwar anspruchlosen, doch gediegenen Benehmen, alle jene guten Eigenschaften, welche wir an Pierre zu loben fanden, dann aber auch noch jene, welche diesem gänzlich fehlten. Vom ersten Augenblicke an hatte er Jeanetten geliebt, doch da er von dem Marquis hörte, daß er das Fräulein zur einstigen Gattin seines Sohnes bestimmt, wagte er es nicht, seine Empfindung zu verrathen. Doch bald entging ihm nicht, wie kindisch Pierre's Benehmen sich gestaltete. Er sah Jeanettens Leiden; die Theilnahme, welche er ihr bewies, erwarb ihm erst ihre Achtung, dann ihr Vertrauen, und jetzt war es an dem, daß Jeanette von ganzer Seele wünschte, Pierre möchte in seiner Narrheit beharren, denn sie hatte nicht nur Emils vollen Werth, sondern auch seine Liebe für sie erkannt.

Zur Erklärung war es bis jetzt noch nicht gekommen, denn Emil, der Jeanettens Empfindungen errieth, dachte zu zart, um zu verlangen, daß sie sogleich sich aussprechen solle; er fühlte sich glücklich in der Hoffnung, daß Alles gut enden würde, Jeanette aber hatte die Gewißheit; denn mit jedem Augenblick fand sie mehr und mehr, daß Pierre nicht Der sey, welchen sie gewähnt, in ihm zu finden, und daß sie ihm Eigenschaften geliehen, die er, seiner ganzen Natur nach, weder hatte, noch haben konnte. — Sie schämte sich jetzt des Gegenstandes ihrer ersten Liebe, und somit war sie allem Anscheine nach für ihn verloren.

Als Pierre aus seinen süßen Träumen erwachte, nahm er sich alles Ernstes vor, recht vernünftig zu werden. Er ging aus freiem Antriebe zu seinem Vater, ihm dieß zu verkünden, und der alte Marquis war schwach genug, zum hundertsten Male seinem Sohne Glauben zu schenken.

Die Zufriedenheit des alten Herrn machte unsern jungen Herrn nur noch zufriedener mit sich selbst, er ging vom Vater ohne Weiteres nach Jeanettens Zim-

mer, um auch ihr ihr Glück zu verkünden, stutzte aber nicht wenig, als er, eintretend, den Grafen Emil bei ihr fand.

Jeanette und Emil erhoben sich von dem Sopha, worauf Beide traulich plaudernd neben einander gesessen, und begrüßten den Kommenden unbefangen und heiter; dieß erhöhte Pierre's Verstimmung, er vergaß Alles, was er Jeanetten hatte sagen wollen, benahm sich einsylbig — verdrießlich, und verließ endlich mit einem bittern: „Ich kam wohl ungelegen!" trotzig das Zimmer.

Dummer hätt' er es nun wohl nicht machen können; denn weder Emil noch Jeanette konnten diese Worte ignoriren — und was ohnedem vielleicht noch lange nicht geschehen wäre, geschah jetzt: es kam zwischen beiden Liebenden zur Erklarung. Kaum auf sein Zimmer angelangt, sah Pierre sogleich ein, wie unbesonnen und thöricht er gehandelt, und wie sehr sein Benehmen Jeanetten habe verletzen müssen — doch, Jeanettens Liebe gewiß, hoffte er bald Verzeihung deßhalb zu erhalten, und kehrte nach einiger Zeit, mit dem festen Vorsatze, Alles wieder gut zu machen, sich gegen sie zu erklären, und noch diesen Abend sie seinem Vater als seine Verlobte zuzuführen, nach ihrem Zimmer zurück.

Beinahe hätt' ihn, als er eintrat, sein Unmuth auf's Neue übermannt, denn noch immer saß Emil neben Jeanetten auf dem Sopha, und hatte jetzt sogar ihre beiden Hände gefaßt, mit verklärten Blicken sie anschauend, wie ein glücklicher Anbeter.

Indeß, Pierre nahm sich zusammen, und war jetzt an Jeanetten einige Befangenheit nicht zu verkennen, so gelang es unserm Helden desto besser, Ruhe zu affektiren. Er nahm auf der andern Seite des Sopha's neben Jeanetten Platz, und begann schmeichelnd: „Meine liebe, gute Cousine Jeanette! zuerst muß ich Sie um Verzeihung bitten wegen meines kindischen Betragens von vorhin; ich befand mich in einer seltsamen, nichts weniger als angenehmen Stimmung."

„Und die Cousinen," ergänzte mit Laune Jeanette, „sind einmal geschaffen, die Ausbrüche des Unmuths ihrer Herren Vettern in Geduld zu ertragen, nicht so? Nun, ich weiß, mein Herr Vetter meinte es so böse nicht, und ich verzeihe ihm von Herzen gern — aber, ob der Hr. Graf da auch verbunden ist, sich derlei gefallen zu lassen —"

Pierre hatte den Wink verstanden, und sprach, artig sich zu Emil wenden: „Ich wünsche, bitte und hoffe, Herr Graf! daß Sie meiner liebenswürdigen Jeanette an Großmuth nicht nachstehen werden."

„Wie könnt' ich," entgegnete lächelnd Emil, „wie könnt' ich das wohl? eben jetzt, da Jeanette mich so unaussprechlich glücklich gemacht hat? Gratuliren Sie mir, lieber Vetter! Jeanette ist meine Braut"

Pierre erstarrte, öffnete den Mund, um zu reden, und vermochte lange kein Wort hervorzubringen; endlich fragte er, mit großen Augen das hold erröthende Mädchen anblickend: „Ist das wahr?"

„Es ist!" sprach mit Würde Jeanette, indem sie sich erhob. „Und warum," fuhr sie fort, „warum sollte es nicht seyn? — Sie wissen, daß ich einer treuen, aufopfernden Liebe fähig war, selbst da, wo sie mir nicht gelohnt wurde, wie sollt' ich für Emils edle, männliche Liebe unempfindlich geblieben seyn? Emil weiß es, und ich werde es nie läugnen, daß ich einst wähnte, Sie zu lieben, wähnte, sag' ich, denn da Sie nur wenige jener Eigenschaften, womit die Phantasie des unerfahrenen Mädchens Sie schmückte, in Wahrheit besitzen, so konnte das, was ich für Sie empfand, auch nicht die wahre Liebe, sondern nur eine arge Selbstäuschung seyn. — Ihnen muß ich es danken, daß Sie diese zerstörten, indem Sie geistlose, koquette und mitunter nichts weniger als edle Mädchen und Weiber mir vorzogen, meinen Schmerz verhöhnten, und jede Rücksicht aus den Augen setzten, welche der edle Mann dem edlen Weibe schuldig ist; dadurch lernte ich erst den Werth eines Mannes, wie Emil, erkennen und schätzen, dem ich mich jetzt mit vollem Vertrauen, mit inniger Achtung und Liebe hingebe." Bei diesen Worten umschlang Jeanette den ergriffenen Emil, und drückte einen herzlichen Kuß auf seinen Mund; fest preßte der Glückliche das reizende Mädchen in seine Arme.

Pierre stand einige Minuten beschämt, den Blick zu Boden geschlagen, bald roth, bald blaß — endlich erhob er das Haupt, schaute bald auf Emil, bald auf Jeanette; plötzlich sprach er, tief aufathmend, sichtlich bewegt, aber mit Kraft und Entschlossenheit: „Jeanette, beim Himmel, Sie haben Recht! Emil ist ein braver, herrlicher Mann, der ein solches Mädchen verdient, und der Sie glücklich machen wird, denn er kennt Ihren Werth und weiß ihn zu schätzen. Ich war ein Narr, ein Erznarr, ich habe das höchste Erdenglück muthwillig von mir gestoßen, in unseliger Verblendung, erzeugt durch Eitelkeit und Leichtsinn; aber schlecht war ich nie — nie gemein. Seht, das ist mein Trost bei einem Verlust, den mir nichts — nichts auf Erden wieder ersetzen kann, denn jetzt fühle ich es, ich liebe Jeanetten, liebe sie, seit ich weiß, daß sie mir verloren ist. Sie, Jeanette, werden Ihre Wahl nie bereuen, haben auch gar keine Ursache, denn wie ich Sie auch liebe, um Ihren vollen Werth zu erkennen, und Sie darnach zu behandeln, müßte ich ein ganz Anderer seyn, als ich bin, und seyn werde. So ruf' ich Euch denn Beiden aus vollem Herzen: Seyd glücklich! zu. Mit meinem Alten red' ich selbst, daß er Jeanettens Wahl kein Hinderniß in den Weg legt!" — Somit entfernte er sich, ging zu seinem Vater, und hielt Wort.

Einige Monate nachher fand die Vermählung des jungen Paares statt.

Pierre studirte Mathematik, Astronomie, Feldmeßkunst und – das Pariser Leben.

Als eines Morgens der alte Marquis, nachdem er des Abends spät von einem großen Gastmahle heimgekehrt, nicht zur gewöhnlichen Stunde dem Kammerdiener klingelte, schlich dieser aus eigener Machtvollkommenheit besorglich in's Schlafzimmer und an's Bette des alten Herrn. Er fand eine Leiche! Ein Schlagfluß hatte das Leben des Marquis geendet.

Er war ohne Hinterlassung eines Testaments gestorben.

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Das große Loos der Herrschaft Neudegg ist durch einen sonderbaren Zufall einem — Schooßhündchen zugefallen. Die alte Baronin Slapinski hatte eine Löwen-Hündin, der sie den Namen Chichita gegeben, und die sie liebte wie ein Kind. Als sie eines Tages an der Seite ihrer geliebten Chichita bei Tische saß, hinter deren Stuhl ein junger Jokei mit der Serviette stand, dem lieben Thierchen den Bart abzuwischen, tritt ein Colporteur der Lotteriebillets herein. Die Baronin nimmt zwei, eins für sich und eins für die theure Chichita; das Billet wird zusammengelegt, und dem Thier unter das sammtne Halsband genäht. Ehe die Ziehung erfolgte, starb die Baronin, und sie vergaß in ihrem Testamente des ihrer Hündin vermachten Billets nicht, das sie sogar der Nummer nach bezeichnete. Nun hat gerade diese Nummer gewonnen, und somit ist das Thier im Besitz einer Herrschaft. (Münch. Z.)

Ein junger Geistlicher predigte unlängst in einer 14 englische oder viertehalb deutsche Meilen von Neu-Lissabon, im Ohiostaat, gelegenen Ortschaft, über Abschaffung der Sclaverei. Da stürmte ein Horde wilder Menschen in den Betsaal, riß den Geistlichen von der Kanzel, schleifte ihn an den Beinen aus dem Hause, zerfleischte sein Gesicht, bestrich ihn den ganzen Leib mit Theer, streuete Federn darauf, führte ihn in solchem Zustande eine Meile weit in den Wald und ließ ihn da frei, mit der Bedrohung; „wenn ihm sein Leben lieb sey, in der Gegend sich nie wieder sehen zu lassen."